

**Zeitschrift:** Berner Schulblatt  
**Herausgeber:** Bernischer Lehrerverein  
**Band:** 47 (1914)  
**Heft:** 50

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Berner Schulblatt

Organ der fortschrittlich gesinnten bernischen Lehrerschaft

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark

**Monatsbeilage: „Schulpraxis“**

Redaktor für das Hauptblatt:  
Oberlehrer **Samuel Jost**  
in Matten bei Interlaken.

Chefredaktor für die „Schulpraxis“: Schulvorsteher **G. Rothen**,  
Oberer Beaumontweg 2, Bern.  
Mitredaktor: Schulinspektor **E. Kasser**, Bubenbergstr. 5, Bern

**Abonnementspreis** für die Schweiz: Jährlich Fr. 6.—; halbjährlich Fr. 3.—; dazu das Nachnahme-Porto; durch die Post bestellt Fr. 6.10 und Fr. 3.10. **Einrückungsgebühr**: Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 30 Rp. (30 Pfg.). Bei Wiederholungen grosser Rabatt. **Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen**: *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern.

**Inhalt**: Lesefrüchte. — Die Pfahlbau-Ansiedlung. — Wohltätigkeitskonzert des Lehrergesangvereins Bern. — Landesausstellung. — Für die Jugend. — Hochschule Bern. — Stadt Bern. — Biel. — Deutschland. — Literarisches.

## Lesefrüchte.

An einem jungen Menschen ist es in intellektueller und auch in moralischer Hinsicht ein schlechtes Zeichen, wenn er in Tun und Treiben der Menschen sich recht früh zurechtzufinden weiss, folglich darin zu Hause ist und wie vorbereitet in dasselbe eintritt; es kündigt Gemeinheit an. Hingegen deutet in solcher Beziehung ein befremdetes, stutziges, ungeschicktes und verkehrtes Benehmen auf eine Natur edlerer Art.

\* \* \*

Ein Hauptstudium der Jugend sollte sein, die Einsamkeit zu ertragen, weil sie eine Quelle des Glückes und der Gemütsruhe ist.

\* \* \*

Hauptsächlich aus der inneren Leerheit entspringt die Sucht nach Gesellschaft, Zerstreuung, Vergnügen und Luxus jeder Art, welche viele zur Verschwendug und dann zum Elende führt.

\* \* \*

Die gewöhnlichen Leute sind blass darauf bedacht, die Zeit zuzubringen; wer irgend ein Talent hat, sie zu benutzen.

\* \* \*

Der Heiterkeit sollen wir, wenn immer sie sich einstellt, Tür und Tor öffnen; denn sie kommt nie zur unrechten Zeit.

\* \* \*

Was einer für sich selbst ist, was ihn in die Einsamkeit begleitet, und was keiner ihm geben oder nehmen kann, ist offenbar für ihn wesentlicher, als alles, was er besitzen oder auch was er in den Augen anderer sein mag.

*Schopenhauer.*

## Die Pfahlbau-Ansiedlung.

*W. Staender, Grosshöchstetten.*

(Fortsetzung.)

### IV. Teil.

Vergegenwärtigen wir uns nun einmal das Leben auf einem solchen Pfahlbau der jüngern Steinzeit.

#### Eine Jagd zu Wasser.

Zwischen dunkle, hochstämmige Wälder gebettet, spiegelt eine blanke, weite Wasserfläche den heissblauen Mittagshimmel wieder. Die Luft ist mit Mittagsglut erfüllt; träge liegt die Flut; keine Welle mag sich rühren. Aus einem buschumwachsenen Winkel des Seeufers löst sich ein Einbaum. Drinnen zwei braune Gestalten, eine kräftig gebaute und eine zart gegliederte. Er steht aufrecht, ohne zu schwanken, im Kahne, Beine und Oberkörper entblösst, bloss die Hüften umwunden von rauhem Pelzwerk. Sie sitzt im Vorderteile mit aufgelöstem Haar, das eine Ruder in der Hand, mit dem sie das plumpe Fahrzeug langsam gegen die Mitte des Sees hinsteuert. Aufmerksam folgt das braune Mädchen den spähenden Blicken des jungen Mannes hinauf in die glitzernde Luft. Ein Schwarm wilder Enten fliegt soeben aus dem Schilfe auf und zieht hoch über den beiden durch die Luft. Da spannen sich die Muskeln des Mannes; er beugt den Leib zurück und richtet den Bogen aus Eibenzholz mit der straffen Sehne aus Schafsdärmen hinauf. Der schlanke Pfeil, der darauf liegt, trägt vorn eine starke Spitze aus gelblichem Feuerstein, die er mit starken Pflanzenfasern an den leichten Holzschaft angebunden hatte; hinten, wo der Pfeil auf der Bogensehne ruht, umgeben kleine Federbüschel den Schaft. Jetzt zieht der starke Arm die zähe Sehne an, und plötzlich entschweift das tödliche Geschoss dem Bogen; ein tiefer Ton surrt aus der Sehne. Die beiden Menschen beschatten mit ihren Händen die Augen, um besser die Wirkung des Schusses verfolgen zu können. Ein lang hingezogener Schrei ertönt; neben dem Kahne klatscht ein Vogelkörper ins Wasser, und das rinnende Blut färbt das Wasser rings umher. Leicht ist die Beute zu erreichen und in den Kahn zu verbringen, wo sie neben anderen Beutestücken hingelegt wird. Ein bewundernder Blick aus den dunkeln Augen des Mädchens belohnt den sichern Schützen.

#### Zur Mittagsstunde auf dem Pfahlbau.

Eine kleine Lichtung am flachen Ufer liegt im Schatten der umgebenden gewaltigen Waldriesen. Versteckte Pfade, die nur der Eingeweihte kennt, führen von hier aus in das undurchdringliche Dunkel der vielverschlungenen Bäume und Sträucher des Urwaldes. Hier spielen einige nackte

Kinder im Grase; Schweine und Ziegen tummeln sich umher, und ein Mann ist damit beschäftigt, einen starken Stamm mit Feuer und dem Steinbeil auszuhöhlen. Der Schweiß rinnt ihm von der Stirne; denn es ist glutheiss, und die Arbeit ist mühsam; tagelang ist er schon damit beschäftigt. Kräftig schlägt er das scharfgeschliffene, dunkelgrüne Steinbeil in die zähen Fasern des Holzes. Besorgt prüft er öfters die Schneide und ist froh, wenn er keinen Schaden entdeckt. Er weiss, es ist schwer, diesen grünen Stein zu erhalten. Nur wenige kennen das Geheimnis seines Vorkommens, und die verraten es nicht so leicht. Vier Schafe musste er dafür geben! Und dann die schwere Arbeit, bis der rohe Stein die Form eines brauchbaren Beiles hatte! Es ist ihm aber gegückt, sogar zwei Axtblätter daraus zu machen. Mit Quarzsand, Wasser und einer Feuersteinsäge hatte er den plumpen Stein angesägt; ein kräftiger Hieb mit dem Holzhammer spaltete ihn in zwei gute Stücke, von denen er eines aufbewahrte für später. Das andere schliff er auf einer Sandsteinplatte in wochenlanger Arbeit in die gewünschte Form. Dann kam die schwierige Frage: Wie die Axt am Stil befestigen? Zuerst spaltete er den Stiel vorn, so dass eine Art Gabel entstand, in die er den Stein mit Schnüren aus Bast befestigte. Nun konnte er die Axt gebrauchen; aber nicht lange, so musste er einen neuen Stiel haben. Ein findiger Mann am jenseitigen Ufer macht es anders. Er durchlocht den Stein und steckt den Stiel hindurch. Wo nimmt er aber den stählernen Bohrer ~~her~~, mit dem er den spröden Stein durchlochen kann? Er weiss sich zu helfen ohne dies. An einem Flitzbogen dreht er einen runden, ausgehöhlten Holzschaft, den er auf den Stein setzt, Quarzsand hinzufügt, und während dem eifrigen Drehen giesst er öfters Wasser hinzu, damit von der Reibung das Holz nicht Feuer fasse. Bald zeichnet sich ein Ring auf dem Stein ab, der allmählich tiefer wird, in der Mitte einen Steinkern stehen lassend. Ist er halb hinein, so setzt er den Flitzbogenbohrer auf der entgegengesetzten Seite an, und endlich nach manchem Schweißtropfen fällt der Steinkern heraus; das Loch ist fertig. Hocherfreut steckt er den sauber geschnittenen und geschabten Stiel hindurch und klemmt ihn fest. Er zeigt den andern sein gelungenes Werk, und alle wollen eine solche tüchtige Axt. Auch unser Mann, der am Einbaum arbeitet, hat nun eine solche Axt und freut sich ihrer, wie man sich eines Kleinods erfreut. Jetzt blickt er auf von seiner Arbeit; die Sonne steht hoch; es muss Mittag sein. Er schaut hinüber auf die Hütten, die über dem Wasserspiegel sich erheben, ob er ein Räuchlein entdecke, das ihm das ersehnte Mittagsmahl ankündige. Alles ist still dort drüber. Man hat sich, wenn möglich, in den schützenden Schatten des Schilfdaches zurückgezogen mit seiner Arbeit. Auch hier wird gearbeitet. Man hört dumpfe Schläge, das Knirschen einer Säge und das Klappern eines Webstuhles. Ein Mann ist auf dem Einbaum um den Pfahlbau herumgerudert mit

einem Haufen Weidenruten. Diese will er um die äussersten Pfähle flechten ; denn hier gehen die Wellen oft ziemlich stark und erschüttern durch ihr gewaltsames Anklatschen die Festigkeit des Baues. Durch ein starkes Weidengeflecht wird der Anprall des Wassers gemildert.

Sorglos stehen nun die Hütten auf ihrem Boden, mag auch der Sturm wüten. Es ist ein richtiges Pfahlbaudorf; mehrere Familien haben sich zusammengetan, um es gemeinsam aufzurichten. Denn sie haben erfahren, dass vereinte Kraft mehr vermag als die Arbeit vieler einzelner. Welche unendliche Mühe hätte es dem einzelnen gekostet, allein, ohne Hilfe nur ein einziges solches Wasserhaus zu erstellen! Wie leicht und munter ging die Arbeit vonstatten, als viele daran mithalfen!

Gehen wir in eine der Hütten hinein. Wir müssen uns bücken, um unter dem Jochbalken hindurchzukommen. Der einzige Raum ist eng und gewährt nicht vielen Bewohnern Aufenthalt; er muss als Wohnzimmer, Schlafzimmer, Werkstätte und Küche zugleich dienen. Aus Fellen, die man am Boden ausbreitet, stellt man die nächtliche Lagerstätte her. In einer Ecke liegt eine Sandsteinplatte am Boden, das ist die *Feuerstätte*. Einige etwa kopfgrosse Steine sind kreisförmig auf ihr angeordnet; sie haben das Kochgeschirr über dem Feuer zu halten. Der Rauch sucht sich seinen Weg aus der Hütte, wo er ihn findet, durch einige Lücken im Dach, durch die Türe, durch ein viereckiges Loch in der Wand, das man Fenster nennen mag. Eine besondere Räucherkammer ist da nicht vonnöten. Einige geflochtene Hurden, die unter dem Giebel aufgehängt sind, nehmen Speisevorräte auf, oder diese werden in geflochtenen Körben aufbewahrt. Muscheln und Stierhörner versehen den Dienst von Trinkgefässen. Die Frage, wie man Flüssigkeiten aufbewahren kann, bereitete dem ersten Pfahlbauer wohl einiges Kopfzerbrechen; denn im geflochtenen Korb wollte das Wasser nicht dauernd bleiben. Ein nachdenklicher Kopf kam dann auf einen glücklichen Gedanken: Er bestrich den Korb mit Lehm und stellte ihn zum Trocknen an das Feuer. Als er den Rücken drehte, erfasste das Feuer den Korb und verschlang ihn. Aber siehe da! Durch das Feuer verhärtete sich der Lehm, und es blieb ein korbähnlicher, irdener Topf zurück. Das war der Anfang zur *Töpferei*. Das Korbgeflecht zeichnete sich schön auf dem Topf ab und wurde später als Zeichnung beibehalten. Nun begann auch das *Kochen*, ein grosser Fortschritt. Wie gut wird diesen Leuten die erste Suppe gemundet haben!

In einem der Körbe erblicken wir gelbliche Scheiben von etwa 15 cm Durchmesser und 4 cm Dicke. Es ist *Brot*. Es ist aus Weizen- oder Gerstenmehl zubereitet, das mit Wasser zu einem Teige geknetet und dann zwischen zwei heissen Steinen, die eine flache Form hatten, gebacken wurde.

Wiederum haben wir eine neue Beschäftigung der Pfahlbauer entdeckt; denn aus dem Vorhandensein von Brot müssen wir auf Gersten-

und Weizenäcker schliessen; also trieb man schon damals *Ackerbau*. Wie mag der Pfahlbauer dazu gekommen sein? Vielleicht hat er's von solchen gelernt, die weiter fortgeschritten waren als er. Aber es mag auch sein, dass er das Blühen und Wachsen und Früchtetragen in der Pflanzenwelt beobachtete und schliesslich auf den Gedanken kam, diejenigen Pflanzen, die nährende Früchte trugen, zu zwingen, da zu wachsen, wo er es wünschte. Ein Zufall mag ihm da geholfen haben. Ein paar Körner mögen auf Erdreich gefallen sein, das bisher noch keinen Weizen trug, und sie wuchsen auf und setzten seinen Geist in Erstaunen. Ein wenig Nachdenken, einige absichtliche Versuche, und der Anfang des Ackerbaus war da.

Ähnlich ging es mit dem *Flachs*. Längst hatte jede Hütte ihren Webstuhl (Messikomer) und ihre Tuchvorräte. In verkohltem Zustande liegen sie zum Teil heute noch gut erkennbar auf dem Seegrunde. Man fand ferner noch hölzerne Flachsbrechen, knöcherne Hecheln, Spindeln, Spulen, ganze Knäuel Garns, geflochtene Binsenmatten, Körbchen und Netze, Fransen und Quasten. Sogar *Farben* wurden angewendet. Rot gewann man aus Roteisenstein (Rötel), Gelb aus Reseda (Wau), Blau aus Attich, Schwarz aus gefetteter Kohle.

Spinnerin, Weberin und Färberin ist die *Frau*. Sogar die Töpferei wurde von Frauenhänden betrieben. Mit zarten Fingern gab sie dem Lehmklumpen die Form eines Kruges oder eines Topfes und verzierte ihn, indem sie mit einem hölzernen Stäbchen allerlei Zeichnungen auf der noch weichen Masse anbrachte, oder ihre feinen Fingerspitzen um den Rand herum eindrückte. An einer aufgefundenen Scherbe sehen wir heute noch mit Rührung diesen schlichten Schmuck. Es war also schon Sinn für Schönheit vorhanden und zwar hauptsächlich bei der Frau. So gaben sie ihrer Tonlampe (mit Rübenöl gefüllt) etwa die Form einer Schildkröte oder einer Muschel.

Die Frau hatte also Arbeit genug; sie musste die Kinder ernähren und behüten, dass sie nicht ins Wasser fielen. Eine Art Zaun umgab die ganze Ansiedlung, und wenn das ihr nicht genügte, so band die Pfahlbauerin ihr Kind mit einem Bastseil an den Pfosten der Hütte, damit sie unbesorgt ihrer Arbeit nachgehen konnte. Nun wartet sie sehnüchsig auf den Klang des Hornes, der ihr die Ankunft der Männer ankündigt; vorher geht sie nicht, das Feuer unter dem Topfe anzumachen.

Auch dies *Feuermachen* ist gar keine so leichte Arbeit. Schwefelhölzchen waren noch nicht im Gebrauch. Die Frau weiss sich aber schon zu helfen. Sie nimmt zwei dürre Späne, kniet nieder zum Herde, auf dem ein Häufchen dürren Laubes liegt, und nun reibt sie die Hölzchen heftig aneinander, und siehe da, ein Räuchlein steigt bald empor. Schnell hält sie das glimmende Holz unter das dürre Laub und bläst mit vollen Backen

in die Glut. Nicht lange geht es, so züngelt ein lustiges Flämmchen begierig in die bereitgehaltene Nahrung. Schnell ein paar dürre Reiser darauf; dann knistert und spräzzelt es, und der Rauch zieht aus dem Hüttenfenster.

Draussen wird es lebendig; alles läuft zum engen Laufbrücklein, das den Pfahlbau mit dem festen Lande verbindet; die Kinder jubeln, und Männerstimmen erschallen laut und froh; die stille Mittagsstunde ist lärmendes Leben geworden. Was ist denn los? Dort auf der Lichtung stehen sie bewundernd um einen erlegten fetten Hirsch. Die Männer sind von der Jagd heimgekommen, und der Mund wässert ihnen jetzt nach einem leckern Mahle. Ihre Arbeit ist hart gewesen; oft schwebte ihr Leben in Gefahr. Aber sie hatten dennoch Freude daran. Nötig hätten sie es nicht gehabt, sich all den Gefahren der Jagd auszusetzen! Auch ohnedies brauchten sie nicht ohne Fleischnahrung zu sein; denn sie treiben *Viehzucht*. Die gewaltigen Rinder, der Ur und der Wisent, mussten ihre goldene Freiheit opfern und in den Dienst der Menschen als lebendiges Werkzeug treten. „Als Milchgeber und lebendige Fleischkammer hat es den Menschen von der Tyrannie des zwangsweisen, ewigen Jägerstandes zuerst wieder befreit.“ (Bölsche.)

Schweine, Schafe, Ziegen und sogar Pferde waren heimisch bei den Pfahlbauern; jedoch unbekannt waren ihnen: Katze und Esel, Huhn, Taube, Ente und Gans.

(Schluss folgt.)

## Schulnachrichten.

**Wohltätigkeitskonzert des Lehrergesangvereins Bern.** (Korr.) Als diesen Sommer der L. G. V. B. in seinem prachtvollen Konzert in der Festhalle der Landesausstellung in ergreifender Brahmsscher Vertonung den Teilnehmern des Lehrertages nach den Worten von Schillers Nänie, „Auch das Schöne muss sterben“, so eindrücklich darbot, ahnte noch niemand, dass über kurz durch einen grausamen Krieg die Todesstunde für so manch schönes Kunstwerk schlagen würde. Und doch ist es geschehen. An diese Stimmung muss Herr Direktor Oetiker wohl angeknüpft haben bei der Aufstellung des heutigen Programms, und da hat er wohl daran getan; denn niemals ist man empfänglicher für solch ernste Gesänge, als gerade jetzt in dieser trüben Zeit. Die Stimmung für beide introierenden Bachschen Choräle war denn auch wie vorbereitet und wurde vom Chor so gut getroffen, als wie sie mitten aus dem Zusammenhang der Matthäus-Passion herausgehoben worden wäre, so edel, weich, dunkel und warm war der ganze Vortrag gehalten, dass nachher im ganzen Programm beim Berichterstatter keine grössere Wirkung mehr erzielt worden ist. Was in einem solchen Bachschen Chorale nicht alles verborgen liegt! Ist aber auch so recht ein Prüfstein für das Können eines Vereins. Nun, im vorliegenden Falle haben diese beiden Vorträge dem L. G. V. B. das beste Zeugnis ausgestellt. Was war nun

angezeigter, als durch die Chaconne des gleichen Meisters und gespielt von einer erstklassigen Interpretin auf der Geige in Frau Biber-Fridöri aus Zürich, den Übergang zu machen über Brahms, Schumann, Schubert und Kahn zu der fröhlichen Stimmung, die sich bis zu Mendelssohns „Auf dem See“ auslöste, um einheitlich wieder zur ernsten, patriotischen Stimmung zurückzukehren in den beiden neuen, gut getroffenen Vaterlandsliedern Suters und Barblans. Die sympathische Geigerin hat das bekannte Virtuosenstück mit vollendeter Meisterschaft gespielt, und wir gratulieren dem Verein sehr zu diesem glücklichen Engagement. Wir bewunderten neben der schönen Haltung des Instrumentes ihre unfehlbare Technik des Bogens und der linken Hand, die klare Auffassung, die die Themen greifbar herausmeisselte, die quellenklare Reinheit und Fülle des Tones, wie die perlende Beweglichkeit der Passagen. Ein ungetrübtes Geniessen! Um auch gleich des andern Hauptsolisten am Flügel zu gedenken, Herrn W. Traub, war sein Spiel ebenfalls nur eine Kunst, sowohl in seinem Solostück, wie in den duftigen Begleitungen. Wie sah man zwischen den hübsch zusammengehenden Stimmen der Vereinssolistinnen, Frau Dr. Vital und Frau Roth, die Schmetterlinge flattern und die Mücken tanzen! Die Duette waren ganz hübsche Leistungen, so dass wir Robert Reinik uns getrauen umzukehren: „Wir sagen mit frohen Mienen den beiden Dank!“ Die Chöre von Brahms schlossen sich stimmungsgehaltlich den Bachschen trefflich an. Obschon gut getroffen, lagen sie nicht auf gleicher chortechnischer Höhe. Brahms Chöre musizieren völlig orchestral, und wenn sich da nicht jeder Sänger mit seiner eigenen und mit allen übrigen Chorstimmen heimisch fühlt, somit den Stimmungsgehalt erschöpft, so erreichen sie nicht die hohe Wirkung, deren sie eben fähig sind. Dies war im zweiten, leichtern Vortrag eher der Fall. In den beiden Halbchören von Kahn nahmen sich solistische Kräfte des Vereins vorteilhaft aus, litten aber leider etwas durch die zu hohe Lage der an und für sich gehaltvollen Kompositionen. Mendelssohn liegt immer gut, und wir hatten herzliche Freude daran, sowie auch an der schönen Frauenchor-Einlage mit dem delikaten Quintenschluss, der wieder in die Schützengräben und zum Vaterlandsliede überführte.

Endlich zum Schlusse dem leitenden General Oetiker und dem Generalstabschef Wyss zum neuen Erfolge ihres stattlichen Vereins herzlich gratulierend, wollen wir noch mit Freuden erwähnen, dass durch den guten Besuch eine schöne Spende der Notkasse zufließen wird, was unsern Lehrern allen zur hohen Ehre angerechnet werden darf.

E. V.-M.

**Landesausstellung.** (Eing.) Eines der nützlichsten Objekte derselben bot wohl die Erfindung von Witschi, aus 1 Kilo Knochenschrot mit 1 Kilo seines Hafer- oder Erbsenmehles eine äusserst vorzügliche Suppe zuzubereiten, während man bis heute mit dem gleichen Quantum viel weniger erzielte und nicht so gute. Die Herstellung ist sehr billig (20 Liter Suppe für 1 Fr.). Man gibt in den benannten Witschi-Kochhafen 20 Liter Wasser, Salz, Sellerie und Gewürz nebst 4 Kilo Fleisch, in Portionen geschnitten; das Kilo Knochen, welches man zu den 4 Kilo Fleisch erhält, wird mit der Knochenmaschine geschroten und im Witschi-Straminsieb ausgekocht. Das Sieb wird mittels einem Spannreif an die Wand des Hafens gedrückt, so dass der Schrot auf der ganzen Suppenfläche im Hafen verteilt ist; da es stets auf der Dampffläche liegt, ist es schnell ausgekocht; man erzielt so doppelt so viel Schleim wie bisher. In einer Stunde sind die Fleischportionen gekocht, der Schrot zu  $\frac{2}{3}$  ausgenutzt, so dass man alles dem Kochhafen entnehmen kann; dann röhrt man in die Bouillon 1 Kilo von Witschis Erbsen-Hafermehl ein und deckt den Deckel luftdicht zu, nimmt

es vom starken Feuer weg, lässt es ungefähr noch 10 Minuten auf der Seite kochen; dann kann man die Suppe servieren, die vorzüglich ist, weil kein Aroma entweichen konnte. Die Suppe wird aber auch vorzüglich, wenn man nur den Schrot kocht, was jedermann unmöglich dünkt und doch wahr ist. Alles dies in einer Stunde. Wenn man den einmal gekochten Schrot in einer Zuckermühle reibt und nochmals kocht, so gibt er noch 70 Gramm, die Kalk und Phosphor enthalten. Bei solcher Zubereitung kommt ein Liter Suppe auf 10 Rp. Ist dies nicht eine alle Menschen beglückende Erfindung, die jedermann nur Nutzen bringen kann? Seit dem Jahre 1855 hat man die Schrotmaschinen in der ganzen Welt; aber keinem der Hunderttausende von Küchenchefs oder Köchinnen kam es in den Sinn, die geschrotenen Knochen nach Witschiverfahren auszukochen; man band dieselben in ein Tuch und legte sie auf den Boden in der Meinung, hier würden sie am stärksten kochen; aber nur 60—70 Gramm kochten aus, und in diesen waren keine Phosphor- und Eisenstoffe, was die Ärzte wünschten zum Aufbau der Knochen und Stärkung des Gehirnes der Jugend; darum fand der Knochenschrot wenig Verwendung. Wir erzielen pro Jahr mindestens drei Millionen Kilo Knochen von konsumiertem Fleisch, die wir als Schrot berechnet billig zu 1 Fr. taxieren.

Somit erzielt unser Land nur an dem Aussud des Suppenschleims drei Millionen Franken von kontrollierten Knochen. Ebenso viele werden es sonst sein, wenn die Frauen die Vorteile auszunutzen wissen, da ja nicht alle Schlachtungen der Bauern kontrolliert werden. Weil aber weder Metzger noch Hausfrauen den Schrotlohn der Knochen zahlen wollten, so musste Witschi auf geeignete Verwertung der ausgekochten Knochen bedacht nehmen, was er denn auch im Verein mit Verwalter Isele in Burgdorf zustande brachte durch Fütterung an das Geflügel und Futterknochenmehl für Aufzucht der Kälber und Ferkel, wofür wir bisher Barthels Futterkalk verwendeten, der viel teurer ist und nicht besser.

**Für die Jugend.** Die Schweizerische Stiftung „Für die Jugend“ wird mit Rücksicht auf den Krieg und die dadurch geschaffene allgemeine Notlage von einem Marken- und Kartenverkauf im Dezember dieses Jahres absehen. Sie dankt allen Mitarbeitern und Gebern für ihre bisherige Beteiligung aufs herzlichste und hofft, nach Wiederkehr des Friedens ihr Ziel weiter verfolgen zu können. Inzwischen werden alle gewiss sonst genug gemeinnützige Arbeit und eine offene Hand haben, um das grosse Elend, welches der Krieg verursacht hat, zu lindern.

**Hochschule Bern.** Samstag den 28. November feierte die bernische Hochschule ihr 80. Stiftungsfest. Es wurde eröffnet durch den Bericht des abtretenden Rektors, Herrn Prof. Bürki, welcher erwähnte, dass man trotz der kriegerischen Verhältnisse die diesjährige Hochschulfeier nicht ausfallen lassen wollte. Die Zeit ist nicht zu Festfeiern angetan. Aber wir dürfen auch nicht den Mut sinken lassen.

Die Frequenz der Studierenden betrug im Wintersemester 1913/1914 1784, im Sommersemester 1859 immatrikierte Studenten. Dazu kommen im Winter 518, im Sommer 336 Auskultanten. Das Total der Hörer beträgt daher im Sommer 2302, im Winter 2195. Es ist dies die stärkste Besucherzahl, die je dagewesen, trotz der strengen Aufnahmsbedingungen. Abgenommen hat die Zahl der Studentinnen. Gestorben sind die Professoren Baltzer und Kronecker, sowie alt Unterrichtsdirektor Gobat. Es wurden als Professoren ernannt die Herren Wegelin, Hugi, Arbenz, Häberlin, Rosenthal und Asher.

Die Universität hat auf alle an sie ergangenen Einladungen zu Kundgebungen zugunsten der einen oder andern der kriegsführenden Mächte gar nicht geantwortet. Sie will nicht das Trennende, sondern das Einigende fördern.

Hierauf hielt der neue Rektor, Herr Prof. Rubeli, seine Rektoratsrede über „Polydaktylie bei Menschen und Tieren“. Ehrenpromotionen erfolgten keine; Preisaufgaben wurden keine gelöst. Auch die Verteilung der Hallermedaille fällt für dieses Jahr aus. „Bund.“

— Herr Dr. phil. Hermann Bieri, Gymnasiallehrer in Bern, hat mit bestem Erfolg das Fachexamen in Versicherungswissenschaft bestanden.

**Stadt Bern.** (Korr.) Aus den Verhandlungen des Gemeinderates ist zu entnehmen, dass für die Breitenrainschule ein Reise- und Unterstützungs fonds von Fr. 10,000 besteht. Dieser Fonds röhrt von einem Vermächtnis her, das der vor einigen Jahren verstorbene Kommandant und Grossrat Gugger derselben ausgesetzt hat.

Kommandant Gugger war ursprünglich Kaufmann, dann jahrelang Hauptkassier der Jura-Simplonbahn. Wohnend im Breitenrainquartier, nahm er an allen nähern und weitern gemeinnützigen Bestrebungen lebhaften Anteil und hatte eine stets offene Hand dafür. Ein besonderer Freund war er der Schule. Dessen hatte sich besonders die Breitenrainschule zu erfreuen, deren Kommissionspräsident er während längerer Zeit war. Als ein Mann von hervorragender Bildung, scharfem Verstand, Welterfahrung, dabei schlichtem, einfachem Wesen, und warmer Freund der Lehrerschaft leitete er diese Schule in mustergültiger Weise. Eine Reihe von Verbesserungen im Schulwesen, im engern und weitern Kreise der Stadt, hat er durchgeführt und durchführen helfen. Darum war auch das Bedauern allgemein, als die angegriffene Gesundheit ihn zwang, sein Präsidium niederzulegen. Sein Werk aber krönte Herr Gugger damit, dass er seiner ihm ans Herz gewachsenen Schule obgenannte Summe testiert hat. Ehre seinem Andenken! — Möchte es recht viele solche Schulkommissionspräsidenten und Menschenfreunde im Lande herum geben!

— Der Beginn der staatsbürgerlichen Unterrichtskurse in Bern ist auf Samstag den 19. Dezember im Bürgerhaus festgesetzt. Die Kurse werden in gleicher Weise wie letztes Jahr durchgeführt. Schriftliche Anmeldungen für die Teilnahme können bei Herrn Schulvorsteher G. Rothen, Bundesgasse, eingereicht werden.

**Biel.** X Dem Geschäftsbericht des Gemeinderates über das Jahr 1913 sei folgendes über das Primarschulwesen der Stadt Biel entnommen:

In 85 Klassen wurden unterrichtet 1932 deutsche und 1324 französische, total 3256 Kinder, 37 mehr als im Vorjahr. Von den 85 Lehrkräften waren 34 Lehrer und 51 Lehrerinnen. 51 Lehrkräfte waren deutscher und 34 französischer Zunge.

Wegen Krankheit liessen sich im Berichtsjahr 13 Lehrerinnen und drei Lehrer vertreten. Der Anteil der Gemeinde an den Stellvertretungskosten betrug Fr. 1700.

Handfertigkeitsunterricht wurde in 17 Klassen 220 Schülern erteilt; Kosten Fr. 1770. Hauswirtschaftlicher Unterricht wurde in 5 Klassen erteilt; an die Kosten von Fr. 3515 leistete die Gemeinde Fr. 1110.

Wegen Schulunfleiss wurden 76 Schüler angezeigt, 24 weniger als im Vorjahr. 25 Schüler meldeten sich zur Austrittsprüfung, von denen 16 das Examen mit Erfolg bestanden.

**Deutschland.** (Eing.) Von den deutschen Lehrern stehen rund 40,000 im Feld, von denen mehr als 3000 Offiziere oder Offiziersstellvertreter sind. Bis Anfang November waren etwa 900 Lehrer gefallen.

## Literarisches.

**Illustrierte schweizerische Schülerzeitung (Der Kinderfreund).** Herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweizer. Lehrervereins. XXIX. Jahrgang. Gross-8°. 196 S. Buchdruckerei Büchler & Co., Bern. Jahresabonnement Fr. 1.50, Halbjahresabonnement 75 Cts.; geb. Jahrgang Fr. 2, in Pracht-einband Fr. 2.50; 1 Abonnement und 1 geb. Jahrgang zusammen 50 Cts. Rabatt.

Wer seinen Kindern auf kommende Weihnachten ein Geschenk machen will, das ihnen grosse Freude bereitet und zugleich einen anregenden, erzieherischen Einfluss auf sie ausübt, der kann zu diesem billigen Preise kaum etwas Passenderes und Gediegeneres finden, als einen Band „Schülerzeitung“. Diese Zeitung ist nach dem Grundsätze „für die Jugend ist nur das beste gut genug“ redigiert und illustriert. Eine ganz besondere Freude bereitet den Kindern das Lösen der lustigen, den Geist zum Denken anregenden Rätsel. Die Zeitschrift empfiehlt sich von selbst.

**Das leuchtende Jahr.** Verse der Jahreszeiten und Minnelieder von Hans Roelli (St. Gallen). Buchschmuck von Josef Hermann (St. Gallen). In Halbpergament Fr. 3. Zürich, Orell Füssli.

Die wirklich schöne Ausstattung vermag uns nicht über den keineswegs hervorragenden Inhalt hinwegzutäuschen — wir verlangen heute von einer Sammlung lyrischer Gedichte entschieden mehr. Nicht als ob etwa die Verse schlecht wären, nein — aber es ist Dutzendware, keineswegs besser als hundert andere. Hätte der Dichter sie drucken lassen, um sie seinen Freunden und Verwandten zu schenken und ihnen damit eine Freude zu bereiten, so hätte er seinen Zweck erreicht; kaufen hingegen werden sie kaum allzu viele wollen. Ich schlage irgend eine Seite wahllos auf und lese:

Die dunkeln Tannen säumen die Spur.  
Ich gleite rasch ab und halte nicht ein  
Und bücke mich tief und ich lache nur  
Und springe jetzt hoch in die Sonne hinein.

Sind weitere Proben zum Beweis meiner Behauptungen nötig? H. M.

**Helene Raff: Regina Himmelschütz,** eine Geschichte aus den bayerischen Bergen. Mit Bildern von Arpad Schmidhammer. (Jung-Mädchen-Bücher, 4. Band.) Verlag von Jos. Scholz in Mainz. Geb. Fr. 4.70.

Es war mir früher schon vergönnt, Kollegen und Kolleginnen auf dieses verdienstliche Unternehmen des Scholzschen Verlags aufmerksam zu machen: die Jung-Mädchen-Bücher sind es wert, dass man sich ihrer stets wieder erinnert, weil sie in denkbar feinster Weise die schreckliche Backfischlektüre bekämpfen. Schon der Name des Leiters der Ausgaben, Wilhelm Kotzdes, bürgt dem Kundigen dafür, dass hier etwas ganz Gutes dem Mädchenvolke geboten wird.

Helene Raff ist auch keine Unbekannte. In „Regina Himmelschütz“ hat sie uns ein durchaus reifes Werk geschenkt, das weit über die gewöhnlichen

„Hochlandsgeschichten“ hinausragt, eine Erzählung, die sich spannend liest, Herz und Gemüt erfrischt und zum Nachdenken anregt — alles Faktoren, die nur einem guten Buche eingen. Als Weihnachtsfestgeschenk sehr zu empfehlen.

H. M.

**Lehrerturnverein Bern und Umgebung.** Nächste Übung, Samstag den 12. Dezember, nachmittags 2 $\frac{1}{2}$  Uhr, in der Primarschulturnhalle auf dem Spitalacker.

Stoff: Knabenturnen, 14. Altersjahr: Stabübungen, Barren, Springen. Leiter: Herr Eggemann. — Mädchenturnen: 7. Schuljahr (Fortsetzung). Leiter: Herr A. Widmer.

Der Vorstand.

## **Patentierter bernischer Lehrer**

übernimmt sofort Stellvertretung. — Offerten postlagernd 55 Frutigen.

# **Rasiere dich**

mit „Réna“-Klingen (Syst. Gillette), selbst für sehr starke Bärte **vorzüglich**. Preis 20 Cts., Dutz. 1.80.  Kompl. Rasierapparate (ganz erstklass.) nur 3.75. **Prakt. Weihnachtsgeschenk !!** Prosp. gr.

(H 7480 Q)

**M. Scholz, Basel 2.**

## **Pianos und Harmoniums**

Auswahl ca. 100 Instrumente, nur beste Fabrikate, empfiehlt in allen Preislagen

**F. Pappe-Ennemoser, Kramgasse 54, Bern. Telefon 1533**

Billigste Bezugsquelle für die tit. Lehrerschaft

Alleinvertretung der **Weltfirma Thürmer**, sowie der besten Schweizerfabriken **Burger & Jacobi** und **Rordorf & Co.**

Entzückende Tonschönheit — Abzahlung — Miete — Tausch — Stimmung  
**Reparaturwerkstätte für Pianos und Harmoniums**

Vereine und Schulen, die Biel und seine prächtigen Umgebungen besuchten, finden anerkannt treffliche und billige Verpflegung in dem

## **Hotel z. Blauen Kreuz**

     in Biel    

Vorherige Anzeige der Besucherzahl und der Verpflegungsart erwünscht.

# Asthma

 **Brondial-Katarrh, Atemnot, fiebfeier**

wird nicht nur sofort gelindert, sondern allmählich dauernd geheilt durch die bewährte Methode eines Arztes. Glänzende Empfehlungen, z. B. von den Schriftstellern **Peter Rosegger in Graz** und **Heinrich Federer in Zürich**. Proben gratis bei **E. Schmid**, Finkenrain 13, Bern.

## Turnanstalt Bern

Kirchenfeldstr. 70

Telephon 3172

Beste Bezugsquelle für

## Turn- und Spielgeräte

Bitte, Offerte und Kataloge verlangen

## Verein für Verbreitung Guter Schriften in Bern.

Wir empfehlen der geehrten Lehrerschaft unsere sorgfältig und sachkundig ausgewählten **Volksschriften** zur Verbreitung bestens. Stets über 100 Nummern verschiedenen Inhalts auf Lager. Monatlich erscheint ein neues Heft. An **Jugendschriften** sind vorhanden das „Frühlicht“ in sieben verschiedenen Bändchen, „Erzählungen neuerer Schweizerdichter“ I—V, Lebensbilder hervorragender Männer der Kulturgeschichte, Bilder aus der Schweizergeschichte, kleine fünf- bis zehnräppige Erzählungen und Märchen.

Auskunft über Bezug der guten Schriften, Rabatt, Mitgliedschaft des Vereins erteilt gerne der Geschäftsführer **Fr. Mühlheim**, Lehrer in **Bern**.

Namens des Vorstandes,

Der Präsident: **H. Andres**, Pfarrer.

Der Sekretär der literarischen Kommission:

**Dr. H. Stickelberger**, Seminarlehrer.

989  
**Pianohaus**  
**Hug & Co.,**

empfiehlt **Pianos, Flügel** und  
**Harmoniums** von anerkannt  
bewährten Marken. — Reelle Preise.  
Auf Wunsch bequeme Ratenregulierung.

Für HH. Lehrer Vorzugspreise. 2

Zürich und Basel